

Am Schnippeltisch:
Gegenstände werden
zuerst fotografiert,
dann ausgeschnitten
und schließlich zu einer
Collage oder einer
Installation wieder
zusammengefügt.





Die Raumkünstlerin

Zwei Monate lang lebte und arbeitete **Martine Feipel** in der nordspanischen Stadt Huesca und nahm dort am Okuparte-Kunstfestival teil. Nun bereitet die junge Luxemburger Künstlerin ein Projekt in der Abtei Neumünster vor.

Text: **Gabrielle Seil**

Es hat in Huesca Künstler gegeben, die einen Tag lang mit einem Sofa durch die Altstadt herumgelaufen sind und die Passanten einladen, darauf Platz zu nehmen, um etwas über die Stadt zu erzählen. Andere haben mit farbigen Markierungen Denkmale an verschiedenen Orten ausgewiesen. Martine Feipel hingegen entschied sich dafür, fünf Räume eines ehemaligen Klosters auf ihre Weise zu gestalten. «Vertigo» lautete der Titel ihres Projekts, und wenn man sich die Fotos der Arbeit ansieht – das Einzige, was davon übrig geblieben ist –, wird einem in der Tat ganz schön schwindlig.

Stühle schweben durch die Luft. Ein aus einer Ecke wachsender Baum lehnt an einem alten Schreibtisch. Eine Stehlampe wirft unwirkliche Schatten auf Boden und Decke. Vögel aus Papier ziehen ihre Kreise. Fast jeder Raum scheint umkippen zu wollen. «Genee dat wëll ech bewier-

ken», erklärt die junge Künstlerin. Nackte Räume mit Bewegung füllen. Die Wände zum Sprechen bringen. Einem leer stehenden Haus eine Geschichte geben. Die Elemente, mit denen Martine Feipel dies gelingt, sind oft dieselben: diverse «echte» Möbel und «unechte» Tiere, die sie sorgfältig aus Papier ausschneidet und – je nach Bedarf – kopiert und vergrößert. Zudem greift die 31-jährige Wahlescherin auf Spiegel zurück, um ein Zimmer optisch zu verfremden. «Ech schaffen och vill mat Strukturen.» Allerdings werden diese Strukturen nicht aufgemalt, sondern gemeißelt.

Im Koffer der Luxemburgerin, die im März nach Huesca reiste, befanden sich folglich keine Pinsel, sondern ein elektrischer Bohrer, mehrere Zangen und Scheren sowie anderes vertrautes Werkzeug. «Ech wosst jo net, wat ech a Spuenien bräicht.» Insgesamt waren sieben junge Künstler aus Europa zum Okuparte-Festival eingeladen, um sich während zwei Monaten mit dem Thema «Stadt & Raum»

zu beschäftigen. Von dem verlassenem Kloster, in dem gelegentlich doch ein Mönchspaar in Kutte auftauchte, war Martine Feipel sogleich hellauf begeistert. «E wonnerschönt Gebai.» Der schmale Flur mit den vielen Türen, das Licht, das spärlich durch ein Fenster am Ende des Korridors fiel, der von den Wänden abblätternde Putz ... – das alles verlieh dem Ort etwas Dekadentes. Und mit Dekadenz im Sinne von Vergänglichkeit setzt sich die Raumkünstlerin gern auseinander.

Bevor sie sich in Huesca ans Werk machen konnte, musste Martine Feipel jedoch Geduld beweisen. Aus organisatorischen Gründen standen nämlich weder die Wohnung, die sie sich mit zwei anderen Künstlern zu teilen hatte, noch die zu gestaltenden Räume sogleich zur Verfügung. Die beiden ersten Wochen übernachtete die Künstlerin demnach in einem Hotel und verbrachte die Zeit damit, Eindrücke zu sammeln. Sie fuhr in die Berge und nach San Sebastián ans Meer. Machte sich mit der Stadt und ihren Einwohnern bekannt. «Huesca ass d'kulturell Hauptstadt vun der Regioun Aragon», weiß sie zu berichten. Und das Okuparte-Festival sei nur eines von vielen Highlights in dieser in Sachen Kultur überaus aktiven Provinz.

Was sie während ihres zweimonatigen Aufenthalts in Huesca am meisten zu schätzen gewusst hat, ist die völlig uneingeschränkte Freiheit, die ihr als Künstlerin gewähr-

Indem Martine Feipel Räume verändert, verleiht sie ihnen zugleich eine Geschichte.

leistet war. Einzige Bedingung: Bis zur Vernissage Anfang Mai mussten die Arbeiten abgeschlossen sein. «Ech hunn dacks bis an d'Nuecht eran geschafft», erzählt Martine Feipel. Viel ausgegangen sei sie nicht. Höchstens auf einen Kaffee oder einen Imbiss mit den anderen Künstlern. Es gab zwar durchaus Momente, in denen sie keine Lust

zum Arbeiten hatte und stattdessen durch die Stadt flanierete, aber alles in allem nahm sie ihren Auftrag sehr ernst.

Zu Hause, in ihrer Dachwohnung, liegt allerlei Geschnipptes auf dem Werk Tisch. Stühle und Hände. «Vläicht gëtt et eng Collage.» Ein Gerüst. So genau weiß die Künstlerin es noch nicht. Dass das Kloster in Huesca bald abgerissen und – außer dem riesigen Vogelkäfig aus Metall – nichts übrig bleiben wird von den Räumen, die sie gestaltet hat, stimmt sie nur bedingt traurig. Die gesammelten Erfahrungen und die positive Energie, die von dem Gesamtprojekt ausging, sind ihr wichtiger. Auch in menschlicher Hinsicht sei die Beteiligung am Okuparte-Festival überaus bereichernd gewesen. Zudem könnte sie nun fast perfekt Spanisch verstehen. «Mä elo kënn eppes Neits.» Die Frage, ob sie sich hin und wieder nicht doch ein weniger aufwändiges künstlerisches Ausdrucksmittel wünscht, beantwortet sie mit einem klaren Nein. Für sie sind Räume Teil des Lebens. Eine natürliche Materie. Etwas Unverzichtbares. Dabei spielt die Tatsache, dass sich mit der Umgestaltung eines Raums gleichzeitig dessen Geschichte verändert, eine spannende Rolle. Bislang hat Martine Feipel vornehmlich in abbruchreifen Gebäuden und stillgelegten Fabriken gearbeitet, aber sie kann sich genauso gut vorstellen, sich mit einem beliebigen Raum auseinander zu setzen. In einem der Zimmer verbindet die Fotokopie einer Kordel bereits Boden und Decke. Ein echter Blickfang.

► Von August bis September nimmt Martine Feipel mit fünf anderen Künstlern am Residenz-Projekt «Mémoires croisées» in der Abtei Neumünster teil.



Verwirrend: Beim Betrachten der Bilder der Ausstellung «Vertigo», die den Raum als Kunstwerk zeigen, kann einem ganz schön schwindlig werden.